

Perspektivwechsel zum Positiven

„Es ist nicht alles so scheiße, wie du denkst“: Mit seinem aktuellen Bühnenprogramm war der Kölner Comedian Henning Schmidtke am Mittwoch zu Gast im Kupferhaus. Mit Pointen und Fakten zog er zu Felde gegen den allgemeinen Pessimismus und das unbestimmte Gefühl, dass alles den Bach runtergeht.

VON ALEXANDRA
JOEPEN-SCHUSTER

Planegg – Mit seiner frohen Botschaft, dass die Welt in Wahrheit eher besser als schlechter geworden sei, lockte Kabarettist Henning Schmidtke, der Prophet des Optimismus, viele Neugierige an; die Vorstellung im Kupferhaus war am Mittwoch ausverkauft. Es war ein insgesamt gelungener Mix aus Stand-up Comedy und Infotainment, der hier und da Längen aufwies. Jedoch eilt ein großartiger Ruf dem vielseitigen Kabarettisten, Autor und Musiker voraus: Schmidtke gilt als feste Größe in der Kleinkunstszene und ist ein mehrfach ausgezeichnetes Talent. Er gewann unter anderem das Passauer Scharfrichterbeil 2024.

Es war vor allem die Schlagrichtung, die viel Lob verdient: „Glück schafft es nicht in die Tagesthemen“, konstatierte Schmidtke und belegte mit Zahlenmaterial von Google die allgemeine Täuschung durch Negativschlagzeilen. Nicht auf die Schlagzeile schauen, sondern immer auf den Trend, empfahl der Kabarettist für den Perspektivwechsel, und der sei eindeutig positiv. Den Beweis blieb er nicht schuldig und verwies auf die Ent-



„Glück schafft es nicht in die Tagesthemen“: Henning Schmidtke riet dem Planegger Publikum, die Depression im Kopf bewusst abzuschütteln. DAGMAR RUTT

wicklung der letzten 30 Jahre: Weniger Gewalt, weniger Jugendkriminalität, mehr Sicherheit, ein drastischer Rückgang der Suizidrate und Kinder, die nach wie vor gern lesen und musizieren, konstatierte Schmidtke. Auch die Klimakrise zerrte er in ein anderes Licht. Wir wüssten in diesem Fall genau, was zu tun ist, und das sei die gute Nachricht.

Klar positionierte er sich gegen die AfD und machte den Hang zur Nostalgie für den Rechtsruck quer durch Gesellschaftsschichten verantwortlich. „Wir haben die falschen Dinge im Kopf“, so Schmidtke, „Es geht uns so gut, dass wir es gar nicht mehr spüren.“

Vielleicht waren es zu viele

Prozentzahlen, die der geschulte Neuzeitskeptiker im Publikum erst einmal sacken lassen musste, und die dem kometenhaften Start des Programms so etwa in der Halbzeit gefühlt ein wenig die Luft nahmen.

Übertreibung macht aber bekanntermaßen deutlich, und so ist auch die Empfehlung einzuordnen – als therapeutischer Ansatz gewissermaßen – Negativität mit irischer Leichtigkeit und einem fröhlichen „Sing Dudeldedei“ einfach wegzutürken, sobald sie einem begegnet. Witzig wär’s in jedem Fall. Aber geht das heute noch, den Spirit von Elon Musk heraufzubeschwören, im Sinne von „Nichts ist unmöglich“? Schmidtke beschwichtigte glück-

licherweise selbst: „I did this joke before Elon Musk went crazy!“ Vielleicht heiligt der Zweck am Ende auch dieses Mittel, um eine Gesellschaft in der Depression aus der Duckhaltung zu lotsen, immer vorausgesetzt, man versteht es richtig.

Abgesehen davon glänzte Henning Schmidtke mit Einfällen, jonglierte frische Pointen, Kalauer und schwarzen Humor gleichermaßen gekonnt, zeigte großes Talent als Imitator und lockte sein Publikum immer wieder gesanglich aus der Reserve. Vielfach bewies er sich als solider Musiker und sorgte vom Klavier aus in Liedermacher-Manier für parodistische Hermann-van-Veen-Momente;

ein bisschen weniger überhöhte Ironie wäre auch hier am Ende mehr gewesen. Aber er blieb seiner Rolle als Gesellschaftstherapeut stets treu und bohrte sich in die Köpfe, zum Beispiel mit Refrains wie „Lieben lernen Kinder von alleine, zum Hass muss man sie jahrelang erziehen“.

Eine Zugabe gab es oben drein, einen weiteren Fingerzeig aus der Krise quasi: Deutschland braucht mehr Handwerker, um das Notwendige aufzubauen, sang Schmidtke im respektablen Rap-Format! Damit war der therapeutische Job dann aber auch wirklich mehr als erfüllt und der Lösungswege ausreichend gebahnt.